

Gottesdienst 7. März 2021

«Warum greift Gott nicht ein?» (Psalm 10)

Max Hartmann, Brittnau

Unser Psalm hat zwei Teile. Im Corona-Psalter ist er entsprechend illustriert. Auf der ersten Seite begegnen uns lauter Fragezeichen. Und auf der zweiten Seite Ausrufezeichen. Und dazu unser Planet als Ausdruck, dass Gott diese Welt in der Hand hat.

1 Warum bist du so weit weg, Herr? Warum verbirgst du dich vor uns?
Wir sind vor Elend am Ende!

2 Schamlose Schurken stellen den Armen nach und fangen sie in heimtückischen Fallen.

3 Sie geben auch noch damit an, dass sie so unersättlich sind. Nichts zählt bei ihnen, nur ihr Gewinn. Sie danken dir nicht, Gott, sie lästern dich nur!

4 In ihrem Größenwahn reden sie sich ein: »Wie sollte Gott uns zur Rechenschaft ziehen? Wo er doch gar nicht existiert!« Weiter reicht ihr vermessenenes Denken nicht.

5 Sie tun, was sie wollen, und alles gelingt. Ob du sie verurteilst, berührt sie nicht; du bist ja so fern dort oben! Sie lachen spöttisch über jeden Gegner.

6 »Was soll uns erschüttern?«, sagen sie. »An uns geht jedes Unglück vorüber; so war es immer, so bleibt es auch!«

7 Sie fluchen, sie lügen und drohen, was sie reden, bringt Verderben und Unheil.

8 Im Hinterhalt liegen sie nah bei den Dörfern, warten auf Leute, die nichts Böses ahnen, heimlich ermorden sie schuldlose Menschen.

9 Sie liegen und lauern wie Löwen im Dickicht, sie spähen nach hilflosen Opfern aus und fangen sie ein mit ihren Netzen.

10 Sie ducken sich, werfen sich auf die Armen und stoßen sie nieder mit roher Gewalt.

11 Bei alledem sagen diese Verbrecher: »Gott fragt nicht danach, er sieht niemals her, er will von uns gar nichts wissen.«

Warum greift Gott nicht ein?

Wo stelle ich mir selbst diese Frage im Blick auf Ungerechtigkeit, die mir auf dieser Welt begegnet? Und welche Antworten habe ich darauf?

Ist es der Blick auf die Pandemie und was sie mit uns macht? Ist es fair und gerecht, wenn wir alle leiden müssen, weil in Wuhan etwas abgegangen ist? Warum geht es nicht schneller voran, dass wir wieder aus der Pandemie herauskommen? Müssen alle Massnahmen sein, die unsere Behörden festgelegt haben?

Und wie ist das mit fairen Bedingungen in der Weltwirtschaft? Wir bereichern uns auf Kosten der Armen. Die ganze Wintermode muss jetzt weg, die irgendwo billig produziert worden ist oder die gar nicht produziert wurde. Die Folge: Die Leute in diesen Ländern haben nichts zum Leben. Der Modekonzern bei uns hat zwar auch einen Schaden. Aber der ist verkraftbar.

Der Aktienmarkt ist nicht zusammengebrochen. Die Börse in New York, in Tokyo, London und Zürich läuft erstaunlich gut. Wir sagen gottlob.

Ich könnte jetzt ein grosses Klagelied anstimmen. Und Sie wohl auch, je verschieden. Dort, wo wir Ungerechtigkeit empfinden oder an uns selbst erlebt haben. Vielleicht ging es um Entschädigungen, die wir nicht bekommen haben, um Fairness im Betrieb. Oder wir wurden zum Opfer von so genannten Restrukturierungen. War das wirklich nötig? Die untersten trifft es am härtesten.

Das Klagen, das Aufbegehren muss manchmal sein. Man kann nicht immer nur alles in sich schlucken.

Es wird gegenwärtig viel aufbegehrt auf dieser Welt. Und sehr oft mit grossem Recht.

Unser Psalmschreiber begehrt auch auf. Er macht das nicht mit einem Leserbrief im Tagblatt oder mit einem Kommentar im Internet. Er begehrt vor Gott auf, vor allerhöchster Instanz.

Darf man das? Oder ist dann Gott auf uns «hässig»? Wir müssen doch zu ihm lieb sein. Er ist ja der «liebe Gott»?

Ist er wirklich der «liebe Gott»? Wenn ich den ersten Teil des Psalms lese, kommt mir eine andere Überzeugung entgegen. Jedenfalls im ersten Teil.

Der Beter erfährt Gott als weit weg. Er hält sich versteckt. Er ist irgendwo, aber nicht dort, wo ich ihn brauche. «Wir sind vor Elend am Ende.» So klagt er.

Der Beter begehrt auf. Er tut es als Mensch, der eigentlich an Gott glaubt und sich ehrlich bemüht, entsprechend zu leben. Er regt sich auf über Menschen, die gottlos sind. Die sogar sagen: Es gibt gar keinen Gott und entsprechend benehmen sie sich. Sie sind niemanden Rechenschaft schuldig. Sie leben ihren Egoismus ungeniert aus. Sie «blöffen» sogar noch damit.

Nicht alle würden sich als gottlos bezeichnen. Aber für sie ist Gott nicht relevant. Sie reden sich ein: Er sieht es nicht. Er ist ja weit weg und diese Welt ist ihm egal. Die Hauptsache ist: Zuletzt kommen alle in den Himmel und wir als erste.

So ist ihr Gottesbild. Entweder gottlos ohne jede Religion oder faktisch gottlos mit einer egoistischen Religion. Gott als Freipass zu tun, was ich will.

Soweit der erste Teil des Psalms. Er ist eine grosse Klage an Gott, sogar eine Anklage.

Dieser Text steht in der Bibel. Für mich ist er ein Zeichen, wie glaubwürdig die Bibel ist. Da wird uns nichts verschwiegen. Da kann ich offen reden. Gott erträgt das.

Es wäre allerdings tragisch, wenn hier der Psalm zu Ende wäre. Klage und Anklage tun uns gut. Aber sie sind keine Lösung.

Wenn es keine Fortsetzung des Psalms gäbe: Was soll dann der Glaube an Gott? Würde ich ihn nicht besser sein lassen? Es geht denen, die nicht an Gott glauben, ja ganz gut.

Was würden Sie jetzt unserem Beter sagen?

Was sagt denn dieser Beter?

12 Steh auf, Herr! Greif doch ein, Gott! Vergiss nicht die Schwachen, nimm sie in Schutz!

13 Lass nicht zu, dass die Schurken dich missachten! Warum dürfen sie sagen: »Er straft uns ja nicht«?

14 Aber du bist nicht blind! Du siehst all das Leiden und Unheil und du kannst helfen. Darum kommen die Schwachen und Waisen zu dir und vertrauen dir ihre Sache an.

15 Zerschlage die Macht der Unheilstifter, rechne mit ihnen ab, mach dem Verbrechen ein Ende!

16 Du, Herr, bist König für immer und ewig. Die Fremden, die nichts von dir wissen wollen, müssen aus deinem Land verschwinden.[3]

17 Du nimmst die Bitten der Armen an, du hörst ihr Rufen, Herr, du machst ihnen Mut.

18 Den Waisen und Unterdrückten verschaffst du Recht und lässt keinen Menschen mehr Schrecken verbreiten auf der Erde.

«Steh auf, Herr, greif doch ein!»

Nach der Klage kommt eine Bitte. Es ist eine sehr verständliche Bitte. Steh auf, werde aktiv, Gott. Zeige es denen, die dich missachten, die vor nichts und niemanden Ehrfrucht haben.

Und dann kommt der entscheidende Vers:

«Du siehst all das Leiden und Unheil, und du kannst helfen.»

Der Beter lässt sich seine tiefste Überzeugung und damit seinen Glauben nicht nehmen. Auch dann nicht, wenn einige sagen: Gib auf.

Gott sieht das Elend. Er kann helfen. Er interveniert zu Gunsten von denen, die leiden. Er versteht das Leiden.

Der Beter vertritt diese Meinung noch ohne das, was wir sehen können. Ohne das, was Gott uns ultimativ durch das Kommen Jesu Christi zeigt. Seinem Weg ans Kreuz und das, was danach wird.

Gott greift ein. Das ist das Thema der Passionszeit, in der wir mittendrin sind. Wir gedenken an das Leiden Jesu Christi. Die tiefste Botschaft daran ist: Gott solidarisiert sich mit unserem Elend. Er steigt zu uns herab. Er begegnet uns, wo wir Leidende und Fragende sind.

Ich kann eigentlich nicht genug diesen Satz betonen: Gott begegnet uns, wo wir Leidende und Fragende sind. Ich darf uns das zusprechen, damit wir uns damit identifizieren können. Das ist Evangelium, die beste Botschaft aller Zeiten.

Gott kommt uns im Leiden nahe. Näher geht es nicht als dort, wo er uns am weitesten entfernt erscheint.

Und von dort her bitte ich. Ich übergebe ihm, was mich plagt. Wie Jesus im Garten Getsemane. Er bittet: «Lass den Kelch, gefüllt mit dem Leid, an mir vorbei gehen.» Und dann erlebt er, wie Gott zu ihm kommt. Er erhält die Kraft etwas zu sagen, was er aus sich allein nicht sagen kann:

«Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.»

Jesus sagt das, nachdem er an seine äusserste Grenze gekommen ist. Er kommt mit seiner Überforderung vor Gott. Er übergibt ihm seine Ohnmacht. Er kapituliert und überlässt sich Gott.

Und dieser Gott lässt ihn nicht allein. Es kommt zwar der ganz bittere Kelch. Es wird ihm massiv Unrecht angetan. Er wird für billiges Geld verraten. Es gibt einen Prozess mit falschen Zeugen. Der korrupte Pilatus unterschreibt das Todesurteil, obwohl er sehr wohl weiss, dass es nicht in Ordnung ist. Er schiebt seine Verantwortung auf andere.

In der Passionsgeschichte begegnet uns das, was im ersten Teil des Psalms der Grund zur Klage ist.

Doch unser Psalmbeter betet auch nicht grundlos im Blick auf Gott. Er kennt Gott nicht nur als derjenige, der brutal weit weg erscheint. Er kennt ihn auch als den, der interveniert. Er erinnert sich an das, was sein Volk erfahren hat: Den Exodus, die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten.

Der entscheidende Vers ist dort: *«Die Israeliten stöhnten unter der Arbeit und schrien, und von der Arbeit stieg ihr Hilferuf auf zu Gott. Und Gott hörte ihr Seufzen, und Gott gedachte seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob. Und Gott sah auf die Israeliten, und Gott nahm sich ihrer an.»* (Ex 2,23-24)

Das hat unser Psalmbeter in sich. Er weiss um die Geschichte seines Volkes. Bis heute weiss jeder jüdische Mensch von der Geschichte seines Volkes, das immer bedroht und verfolgt wurde bis hin zum Versuch, es ganz auszulöschen.

Es ist eine Geschichte mit viel Elend und Leid, Stöhnen und Seufzen. Und gleichzeitig eine Geschichte, die in aller Deutlichkeit zeigt: Die Völker und Herrscher, die dieses Volk unterdrücken, kommen und sie gehen. Das Ziel erreichen sie nicht. Immer wieder zeigt sich Gottes Macht als stärker.

Unser Beter sagt: *«Du, Herr, bist König für immer und ewig.»*

Trotz allem. Trotz allem, was wir nicht verstehen, wo wir keine Antwort haben, wo Gott uns weit weg erscheint.

Trotzdem. Und zuletzt bleibt die grosse Vision:

*«Den Waisen und Unterdrückten verschaffst du Recht,
und lässt keinen Menschen mehr Schrecken verbreiten auf dieser Erde.»*

Was zuletzt sein wird: Recht über Unrecht. Das Ende aller üblen Machenschaften.

Amen.